

Vorwort

Autor(en): **Geering, Arnold**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizerisches Jahrbuch für Musikwissenschaft**

Band (Jahr): **6 (1933)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorwort.

Die zurückhaltende Stellung, welche die reformierte Kirche ursprünglich der Tonkunst gegenüber einnahm, hat die Schweiz für die Zeit, welche zu betrachten wir uns anschicken, in den Verruf der Musikfeindlichkeit und -armut gebracht. Und doch ist gerade diese Periode eine Glanzzeit der schweizerischen Musikgeschichte; denn ihr gehörten Ludwig Senfl aus Basel oder Zürich und Benedikt Ducis (Herzog) aus Opikon¹ im Kanton Thurgau an, zwei Schweizer, deren hohe musikalische Begabung sie bis in die höchsten Musikerstellen der damaligen Zeit an den Höfen des deutschen Kaisers Maximilian und des englischen Königs Heinrich VIII. führte. In dieser Epoche wirkte auch der bedeutende Musikgelehrte Heinrich Lori, genannt Glarean. Wir aber haben uns mit den kleineren Meistern, welche in der Schweiz tätig waren, zu befassen. In erster Linie sind es die drei Berner Kantoren: Bartholomäus Frank, Johannes Wannenmacher und Cosmas Alder.

Die Entwicklung der Musik in der Schweiz im 16. Jahrhundert verläuft in vier Phasen, welche mit der politischen und konfessionellen Geschichte des Landes in engem Zusammenhang stehen. Die erste schließt mit den Reformationsjahren 1525–29. In dieser Epoche zeigt die Musikpflege das traditionell kirchliche Gepräge des Mittelalters. Ihr Träger ist in erster Linie der Chor der Kirche. Die schweizerische Reformation entfernte im Gegensatz zur lutherischen gerade diese Hauptstütze des Musiklebens, den Chor, aus der Kirche. Dadurch wurde die Musik in die häusliche und staatliche Pflege gedrängt. Trotzdem war das Musikleben der Schweiz in den Jahren 1525–50 gerade in den reformierten Städten sehr rege. Gegen die Jahrhundert-

¹ Fr. Spitta in Monatsschrift f. Gottesdienst, Jahrgang XVII (1912) S. 88; von Einstein in Frage gestellt in Riemanns Musik-Lexikon 11. Aufl. I. S. 748.

mitte begann sich die katholische Seite von dem Verlust, den ihr die Reformation an ihren besten musikalischen Kräften beigebracht hatte, zu erholen. Besonders stark war die Wirkung, die von Glarean ausging. Drei Männer, welche gewissermaßen schon im Sinne der Gegenreformation tätig waren, bezeugen seinen Einfluß; es sind Gregor Meyer in Solothurn und Basel, Homer Herpol in Freiburg und Manfred Barbarini Lupus in St. Gallen. Ihre Wirksamkeit fällt in die Jahre 1547-1575. In der letzten Periode trat die reformierte Seite wieder etwas stärker in den Vordergrund. Auch auf musikalischem Gebiet offenbarte sich die Anlehnung der zwinglischen Kirche an den Calvinismus, der in der welschen Schweiz um die Mitte des Jahrhunderts musikalische Früchte gezeitigt hatte, wie die Werke von Louis Bourgeois und François Gindron.

Die vorliegende Untersuchung, eine Basler Dissertation, beschränkt sich auf die beiden ersten Phasen, den bedeutsamen Übergang von der Kunstübung des Mittelalters zu dem frohen Musikbetrieb der Humanistenzeit unter dem Einfluß der Reformation. Es gilt der Pflege des kunstmäßigen Gesanges in Kirche, Schule und Haus sowie in der Öffentlichkeit nachzugehen, um einen Einblick in die Bedingungen zu erhalten, unter denen sich Leben und Wirken der Komponisten in unserm Lande zu jener Zeit abspielte.

In den Beilagen finden sich die Belege, soweit sie nicht schon anderorts veröffentlicht sind. Die Inhaltsangaben zu den schweizerischen Liederbüchern möchten in Ergänzung zum Katalog der Basler Musik-Handschriften von J. Richter einen Überblick über das Gesangsrepertoire der Schweizer jener Epoche gewähren.

Mit dem Gegenstand unserer Untersuchung haben sich bisher P. Anselm Schubiger und Adolf Thürlings eingehend befaßt¹. Ergänzungen bieten George Becker und Edgar Refardt². Die

¹ s. das Literaturverzeichnis.

² Da die Darstellung von A.-E. Cherbuliez, Die Schweiz in der deutschen Musikgeschichte, Frauenfeld 1932, erst nach Abschluß meiner Arbeit erschienen ist, konnte sie nicht mehr benützt werden.

Biographien stützen sich auf die Arbeiten von A. Büchi, H. Dübi, A. Fluri, A. Thürlings u. a. Dagegen traf die Beschreibung der Werke auf wenig beackertes Neuland. Vereinzelt wurden Kompositionen unserer Meister besprochen durch Rob. Eitner, A. Thürlings, E. Bernoulli und P. Wagner. Die erhaltenen Werke der damals in der Schweiz tätigen Komponisten haben mir bis auf einen einzigen Tonsatz Cosmas Alders¹ sämtlich vorgelegen. Meine Arbeit stellt den Versuch dar, die Einzeluntersuchungen meiner Vorgänger zu einem Gesamtbild jener gehaltvollen Epoche zu vereinigen. Die Quellen habe ich nach Möglichkeit nachgeprüft und ergänzt.

Gerne erfülle ich die angenehme Pflicht des Dankes an alle, welche mir bei meiner Arbeit behilflich waren, die Vorstände der Bibliotheken in Basel, Berlin, Breslau, Kassel, Wien, Zürich, Zwickau, der Bischöflich Proskeschen Bibliothek in Regensburg und die Verwalter der Archive von Bern, Freiburg i. Ue., Freiburg i. B. und Sitten. Besonders verbunden bin ich Herrn L. Waeber in Freiburg für die uneigennützig überlassene seiner Notizen über Joh. Wannenmacher, Herrn Prof. Dr. W. Merian für seine gütige Hilfe bei den Übertragungen und Herrn Prof. Dr. J. Handschin für vortreffliche Beratung und manche Ergänzung. Den größten Dank schulde ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Karl Nef, für die Anregung zu dieser Arbeit und für reiche Förderung bei meinen Studien.

Ich betrachte es als eine hohe Ehre, daß meine Arbeit gewürdigt wurde, als Jahrbuch der Neuen Schweizerischen Musikgesellschaft zu erscheinen, und es ist mir ein Bedürfnis, dem Vorstand der Gesellschaft und dem Verleger für ihr Entgegenkommen meinen verbindlichen Dank auszusprechen.

Basel, den 5. Dezember 1932.

Arnold Geering.

¹ Handschr. d. bischöfl. Proskeschen Bibl. zu Regensburg (Sign. 940). Auf meine wiederholte Anfrage erhielt ich keine Auskunft.

